

Die guten Schwestern

Aufstieg und Niedergang der Frauenorden in der Ortenau

Johannes Werner

*Wir haben gesehen, dass die Identität der Ordensleute
nicht in den zahlreichen Dingen liegt,
die sie tun oder tun können,
sondern in der Art, wie sie sie tun.*

*Der Wert der Ordensleute liegt weniger in dem,
was sie für die Menschen tun,
als in dem, was sie für die Menschen sind:
ein Zeichen Gottes und des Sinnes,
den alle bewusst oder unbewusst suchen.*

Leonardo Boff, Zeugen Gottes in der Welt

Wir hier in Rastatt erinnern uns doch noch gut an die guten Schwestern: an Adelaria, Aldrich, Bruno, Christa, Dionysia, Ida, Johannita, Luisiana – oder etwa nicht? Sie hießen „Niederbronner Schwestern“ nach ihrem Mutterhaus im Elsaß, oder „Bühler Schwestern“ nach dem Mutterhaus ihrer badisch-hessischen Provinz, oder „Schwestern vom Allerheiligsten Heiland“, wohnten im Marienhaus in der Engelstraße und wirkten in der Näherschule und der häuslichen Krankenpflege; ihre Mitschwester vom selben Orden führten das Waisenhaus am Leopoldring und den Kindergarten am Rohrersteg. Und es gab auch noch die „Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“ oder „Vinzentinerinnen“ mit ihren großen weißen Flügelhauben, die im Konvikt, im Altersheim, im Krankenhaus und im Kindergarten in der Engelstraße tätig waren. Und es gab die „Schwestern vom Guten Hirten“, die sich im Maria-Viktoria-Stift um schwererziehbare Mädchen kümmerten. Aber jetzt gibt es in Rastatt gar keine Schwestern mehr; und auch in den anderen Städten und Dörfern in der Ortenau, zu deren Bild sie einst gehörten, sieht man sie nicht mehr.

Vor 200 Jahren

Wo sind sie geblieben? Wo gingen sie hin? Ja, wo kamen sie überhaupt her? Drehen wir, nur für einen Augenblick, das Rad der Geschichte einmal zurück, um rund 200 Jahre, ins Jahr 1806. Auch damals gab es in Baden fast keine Ordensleute, keine Orden und keine Klöster; keine mehr, obwohl es kurz zuvor noch so viele gegeben hatte: etwa die Benediktiner in Schwarzach, Schuttern, Gengenbach und Ettenheimmünster; die Benedik-

tinerrinnen in Frauenalb; die Zisterzienserinnen in Lichtental; die Prämonstratenser in Allerheiligen; die Sepulchrinerinnen in Baden-Baden; die Franziskaner bei Baden-Baden, in Rastatt, Seelbach und Offenburg; die Kapuziner in Baden-Baden, Offenburg, Oppenau, Oberkirch und Mahlberg; die Augustinerinnen in Rastatt und Ottersweier; die Piaristen in Rastatt. Und nun, also 1806, waren alle diese Klöster untergegangen, aufgehoben, aufgelöst oder wenigstens, wenn auch nur in wenigen Fällen, in weltliche Institute umgewandelt worden. Und warum? Nicht, weil sie überflüssig oder unnütz geworden wären, sondern weil sich die deutschen Fürsten mit ihnen für die Verluste entschädigen ließen, die sie links des Rheins erlitten hatten; und zwar doppelt und dreifach. Österreich war klösterreich, sagt ein altes Witzwort; aber klösterreich, an Klöstern reich, war auch Deutschland, auch Baden, ja auch die Ortenau gewesen – vor 1806.

Wie sie wieder aufkamen ...

Aber nach 1806 gab es keine Klöster mehr; sie waren abgestorben und würden, wie man glaubte, kaum wieder aufleben können. Man sollte sich täuschen. Denn nun entstanden neue Gemeinschaften, und zwar jeweils dadurch, dass ein Priester ein paar junge Frauen um sich scharte, die der allgemeinen Not abhelfen und zugleich ihrem eigenen Leben einen tieferen Sinn geben wollten. Solche Gemeinschaften bildeten sich 1851 um den Pfarrer Finneisen in Kürzell bei Lahr; 1855 um den Pfarrer Bäder in Neusatzeck; 1857 um den Pfarrer Lender in Schwarzach; 1866 um den Pfarrer Berger in Seelbach bei Lahr. Und solche Gemeinschaften entstanden nicht nur in Baden, sondern auch im Elsass, etwa in Niederbronn, und dort schon 1849; und in ganz Deutschland, an etwa 30 Orten in kurzer Zeit. Insgesamt, also in der katholischen Kirche, wurden im 19. Jahrhundert rund 400 Orden neu gegründet.

Die Schwestern in Kürzell, Neusatzeck und Schwarzach nahmen Waisenkinder auf, um die sich damals niemand kümmerte. (In manchen Gemeinden wurden sie sogar öffentlich versteigert, d. h. derjenige, der den geringsten Zuschuss verlangte, erhielt den Zuschlag und damit das Kind, um es auf alle Arten auszunutzen.) Die Schwestern in Seelbach nahmen sich vor allem der Kranken an. *Ein kleines Zimmer, worin kaum zwei Bettstätten Platz hatten, diente ihnen als Wohnung. Ihr Tisch war ein alter Trog und der Stuhl der Boden. In stiller Verborgenheit lebten sie beisammen unter der Leitung der Martha Flösching aus Niederbühl und fingen an, Kranke zu pflegen in Wittelbach und Seelbach.*

... und fast wieder untergingen

Also kümmerten sie sich um die Mitmenschen – aber sie kümmerten sich kaum darum, dass das, was sie taten, in Baden unerwünscht, wenn nicht



Bühler Schwester

sogar unerlaubt war. Denn Baden hatte, nach dem Vorbild von Preußen, den „Kulturkampf“ ausgerufen, der sich gegen die katholische Kirche richtete. Die Regierung nahm Anstoß vor allem an den Orden, den alten wie den neuen. Was in Kürzell geschah, schien ihr vorerst zu entgehen; aber in Neusatzeck hob sie die Mädchenschule, die erst 1868 eingerichtet worden war, schon 1871 wieder auf, und 1873 auch das Waisenhaus.

In Schwarzach wurden die Schwestern so bedrängt, dass der Bischof sie von ihren Gelübden löste; er stellte ihnen frei, entweder das Waisenhaus in weltlicher Form weiterzuführen, oder nachhause zu gehen, oder das Land zu verlassen. Franziska Höll aus Bühlertal, die sich als Schwester Alexia der kleinen Gemeinschaft angeschlossen hatte und als Mutter Alexia von ihr zur Vorsteherin gewählt worden war, ging 1873 mit zwei Gefährtinnen ins Ausland, nämlich nach Amerika. Nun begann eine lange, mühsame Wanderschaft, die die drei Frauen nach Philadelphia und nach Chicago führte. Sie lebten von milden Gaben und von Handarbeiten, die sie anfertigten. Man drängte sie, sich einer der bestehenden Gemeinschaften anzuschließen oder heimzukehren, aber sie lehnten standhaft ab. Schließlich bot man ihnen an, in New Cassel bei Milwaukee eine Schule zu übernehmen. Als sie dort ankamen, fanden sie in dem ärmlichen Gebäude außer einem einzigen Stuhl kein Möbelstück vor; vom Hof holten sie ein altes Brett, das sie säuberten und über eine Kiste legten; an diesem „Tisch“ nahmen sie, kniend, ihr karges Mahl zu sich und schliefen dann, in Decken gewickelt, auf dem blanken Boden ein. Aber zwanzig Jahre später war Mutter Alexia die Oberin eines neuen Ordens, der „School Sisters of St. Francis of Milwaukee“, die im ganzen Lande wirkten. Über 400 junge Frauen gehörten ihm nun an, 300 von ihnen lehrten in 65 Schulen; viele stammten von deutschen Einwanderern ab, viele kamen auch direkt aus Deutschland, vor allem aus Baden. Wenn man sie zuhause nicht eintreten ließ, dann wenigstens hier.

Auch in Seelbach spitzte sich die Lage so zu, dass Franziska Bischler, genannt Mutter Anastasia, 1876 mit drei Gefährtinnen die Gemeinschaft verließ und ebenfalls nach Amerika ging, wo sie die „Franciscan Sisters of the Sacred Heart“ ins Leben rief. Weitere Schwestern folgten nach (unter ihnen Schwester Aloysia, die als Brigitte Merkel in Iffezheim geboren worden war und zur dritten Generaloberin gewählt wurde), und weitere traten ein.

Wie sie aber wuchsen ...

Aber zuhause, in Baden, hatte sich der Sturm inzwischen gelegt, war der „Kulturkampf“ verebbt. Die Schwestern in Neusatzeck wurden 1917 als „Schwestern vom III. Orden des hl. Dominikus in der Erzdiözese Freiburg“ staatlich und kirchlich anerkannt. Mutter Alexia kehrte nach Europa

zurück, gründete eine europäische Provinz mit Mutterhaus zunächst in Luxemburg, dann in Straßburg und 1918, nach dem Weltkrieg, in Erlenbad; seither sind sie als „Franziskanerinnen von Erlenbad“ bekannt; die überlebenden Schwestern von Schwarzach schlossen sich ihnen 1922 an. Die Schwestern von Seelbach hatten in Gengenbach überlebt; hier traten sie, die „Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu“, schon 1891 wieder ans Licht, und hier bauten sie 1892/93 ihr großes Mutterhaus; die Schwestern von Kürzell, jetzt Heiligenzell, die mit noch mehr Mühe überlebt hatten, gingen 1893 mehr oder weniger widerstrebend in ihnen auf.

In jenem Jahr 1891 hatten die Gengenbacher Schwestern schon 304 Mitglieder in 110 Niederlassungen. Seit 1871 waren sie in Forbach, seit 1876 in Iffezheim, seit 1885 in Durmersheim, seit 1886 in Bühlertal, seit 1887 in Unzhurst; dann kamen sie noch nach Sandweier, Ötigheim, Haueneberstein, Bietigheim, Steinmauern, Eisental, Oberweier, Weitenung, Bermersbach, Gausbach, Bühl, Waldprechtsweier, Elchesheim. Und fast überall nahmen sie sich der Nähsschule, der Kinderschule und der häuslichen Krankenpflege an. Der Orden wuchs, blühte auf, dehnte sich aus, und nicht nur im heutigen Landkreis Rastatt; im Jahre 1966, bei seiner Jahrhundertfeier, hatte er 1.318 Mitglieder in insgesamt 257 Niederlassungen in Deutschland, in der Schweiz und in Chile.

Auch die Erlenbader Schwestern haben, allein in Europa, an über 330 Stellen gewirkt – in der Schweiz, aber vielfach auch in Baden. In Ebersteinburg übernahmen sie schon 1905 den Kindergarten, in Wintersdorf 1908 den Kindergarten, die Nähsschule und die Krankenpflege. *Besonders in Baden*, so heißt es in den Erinnerungen an die Gründerin, *vermehrten sich die kleinen Stationen oder Missionen. Dieselben sind durchweg sehr schwierig. Das Land, die entlegenen Gehöfte, das rauhe Klima stellen an die Kräfte der Schwestern keine geringen Ansprüche. Die Krankenschwester muß oft lange Wege gehen, um die einzelnen Kranken am entgegengesetzten Ende der Pfarrei zu besuchen. Manche junge Kraft war diesen Strapazen nicht gewachsen. Doch mit Freuden brachten sie dieses Opfer, und Krankheit und Tod schreckten sie und ihre Nachfolgerinnen nicht ab.* Daneben betrieben sie Krankenhäuser, Sanatorien; Kurheime, Erholungsheime; Altersheime, Pilgerheime; Schulen; Kinder- und Jugend Erziehungsheime, Kindererholungsheime, Lehrlings- und Gesellenheime, Schüler- und Studienheime; Studentinnenheime.

In St. Trudpert im Münstertal zogen, nachdem das Elsass an Frankreich gefallen war, die 1845 gegründeten „Schwestern vom hl. Josef“ aus St. Marx bei Colmar ein und bauten hier ihr deutsches Mutterhaus. Und in Bühl bauten zur selben Zeit und aus demselben Grund die „Schwestern vom Allerheiligsten Heiland“ aus Niederbronn ein deutsches, genauer gesagt: ein badisch-hessisches Mutterhaus. Der neuen Provinz gehörten damals schon 800 Schwestern an; 1949, beim 100-jährigen Jubiläum des Or-

dens, waren es 1.593 auf 216 badischen Stationen. Allein im heutigen Landkreis Rastatt wirkten sie, außer in Rastatt selbst und natürlich in Bühl, in Niederbühl, Rauental, Michelbach, Ebersteinburg, Gernsbach, Obertsrot, Lautenbach, Langenbrand und Ottersweier. Zu ihnen gehörten in Rastatt auch Adelaria, Aldrich, Bruno, Christa, Dionysia, Ida, Johannita, Luisiana. Wir kehren zum Anfang zurück und stellen die dort gestellte Frage neu: wie war ein solches Wachstum möglich?

... und warum

Dadurch, dass die Orden jenen jungen Frauen, die sonst keine Chance gehabt hätten, eine solche boten. Die, die als soundsovieltes Kind in eine große Familie hineingeboren worden waren, die sich sonst nur als Dienstmagd verdingen, als Dienstmädchen „in Stellung“ oder in die Fabrik gehen konnten, fanden sich nun als Näh-, Kinder- oder Krankenschwester, ja als Missionsschwester wieder. Um von den vielfältigen Tätigkeiten, die es in den Mutterhäusern gab, noch ganz zu schweigen: in der Schneiderei, Schusterei, Sattlerei; in der Buchbinderei und der Paramentenstickerei; in der Küche, der Bäckerei und der Hostienbäckerei; im Garten, auf dem Feld und im Stall; an der Pforte und in der Verwaltung; als Sakristanin, Organistin, Lehrerin, ja sogar als Dentistin!

Im 19. Jahrhundert stellen die Frauenorden und Kongregationen, die, dem Zug der Zeit entsprechend, wie Pilze aus dem Boden wachsen, weitgehend eine Versorgungsanstalt für die Töchter der bürgerlichen und bäuerlichen Kreise dar. (...) So kam es, dass viele Mädchen im Orden mehr das geschützte, von Sorgen entlastete Dasein, eine Art Fortsetzung der alten Familiengeborgenheit suchten und fanden als den strengen Aufstieg zu höchster religiöser Entwicklung. Dazu kam noch der beruhigende Glaube, dass diese Wahl an sich die sittlich höchste und verdienstvollste Entscheidung vorstelle und turmhoch über die andern Sterblichen erhebe. Dazu kam, dass in katholischer Landschaft für Mädchen bäuerlicher oder kleinstädtischer Abkunft das Ordenskleid (...) einen gewaltigen gesellschaftlichen Aufstieg bedeutete; ‚Schwester‘ zu werden, war eine Standeserhöhung weit über alle in ihrem Kreis gelegenen Heiratsmöglichkeiten hinaus, in den Augen katholischen Volkes fast eine Gleichstellung mit Bildung und Rang.

Da war der Andrang freilich groß, sogar so groß, dass viele Anwärtnerinnen abgewiesen wurden. Dennoch bereiteten sich, nur zum Beispiel, noch 1930 in Bühl 98 Postulantinnen und 92 Novizinnen auf das Ordensleben vor ... und heute keine einzige mehr.

Und warum nicht? Weil man nicht mehr so viele Kinder hat, die man irgendwie versorgen muss; weil die Kinder, auch die Mädchen, Wege gehen können, die ihnen damals noch versperrt waren; weil sie auch die leh-

*Gengenbacher Schwester;
nämlich Schwester Balfrieda
Schmidt (1903–1999), die von
1972 bis 1985 in Steinmauern in
der ambulanten Krankenpflege
tätig war*



renden und pflegenden Berufe ergreifen können, die damals nur von Ordensfrauen ergriffen werden konnten; und weil die Ordensfrauen aus dem Bild der Städte und Dörfer, und damit aus dem Bewusstsein ihrer Bewohner, verschwunden sind. Denn fast durchweg traten die Mädchen in den Orden ein, der in ihrer Stadt, in ihrem Dorf vertreten war; die Schwestern waren das Vorbild, und eine zog die andere nach.

Ein Beispiel

Als Maria Kassel 1915 in Würmersheim geboren wurde, meinten manche, dass sie nicht lange leben würde; sie sollten sich gründlich täuschen. Maria war das 14. Kind ihrer Eltern; ein Brüderchen folgte noch nach, starb aber früh, so wie auch schon andere Geschwister gestorben waren. Als es merkte, dass es mit ihm zu Ende ging, sagte es: *Ich will net, die Maria soll sterbe.*

In ihrem alten Häuschen ging es eng her, auch wenn die größeren Kinder es früh verließen, um den kleineren Platz zu machen; zwei bis drei Kinder teilten sich jeweils ein Bett. Hunger litten sie freilich nicht, denn die Familie hatte Feldstücke, auf denen sie das Notwendigste anbaute, und hielt zwei Kühe, die auch den Wagen zogen, sowie Schweine und Hühner; die Brüder hielten Tauben. Der Vater ging morgens zu Fuß von Würmersheim nach Durmersheim, fuhr mit der Bahn weiter nach Gaggenau, wo er arbeitete, und kam abends auf demselben Weg zurück; dann war er so mü-

de, dass die Kinder nicht mehr laut sein durften. Man *hat halt schaffen* müssen und kannte es nicht anders.

Nachdem sie aus der Schule gekommen war, ging Maria als Dienstmädchen *in Stellung*, und zwar bei Zürich in der Schweiz, wo schon eine ihrer Schwestern lebte. Da sagte sie: *Ich geh' nimmer heim!* Aber sie ging doch wieder heim, und dann sogar ins Kloster, nämlich 1937 nach Gengenbach, wurde zur Kindergärtnerin ausgebildet und als solche eingesetzt. In dem Jahr, in dem sie eintrat, hatte Gengenbach in Durmersheim eine Niederlassung mit elf Schwestern. Und aus Durmersheim (mit Würmersheim, das zur selben Pfarrei gehörte) traten zwischen 1910 und 1955 insgesamt 23 junge Frauen in einen Orden ein, davon neun in Gengenbach. Maria Kassel – vielmehr Schwester Maria Nevolana – ist am 14. März 2008 im Haus *Bethanien* in Gengenbach gestorben.

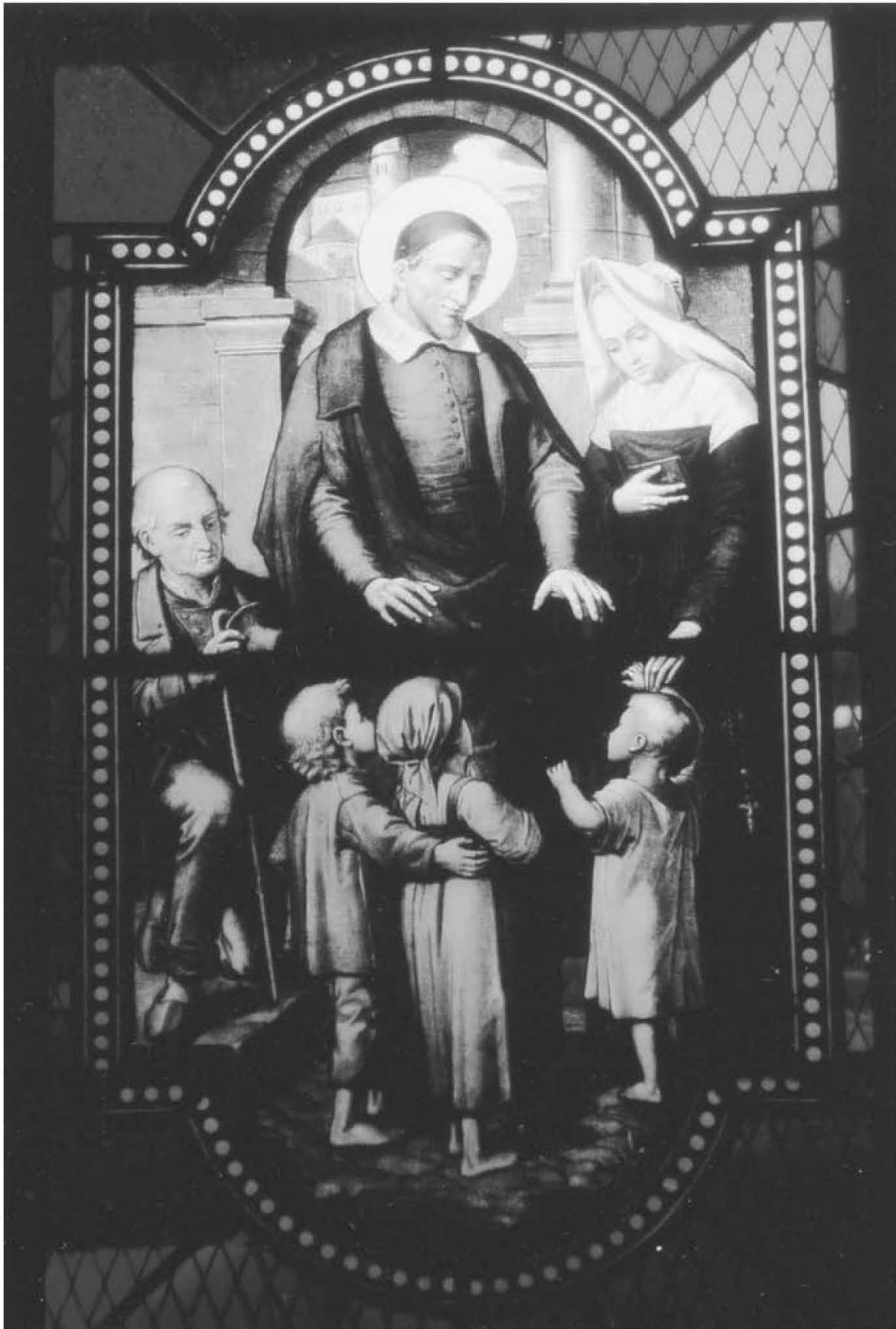
Noch ein Beispiel

Schwester Maria Michaela wurde als Hildegard Anderer 1919 in Baden-Baden geboren. In Geroldsau, wo sie aufwuchs, lernte sie die Sepulchrinnen kennen, d. h. die Klosterfrauen vom Heiligen Grab, die nämlich dort ein Ferienhaus hatten und in Baden-Baden selber die berühmte Klosterschule, die seit 1670 bestand. Bei ihnen trat sie 1948 ein, besuchte das Kindergärtnerinnenseminar der Gengenbacher Schwestern und arbeitete anschließend im Internat der Schule, leitete es schließlich auch; außerdem erteilte sie Religionsunterricht. Oft war sie von 6.30 Uhr bis 24.00 Uhr im Dienst, und manchmal musste sie auch noch nachts zur Stelle sein. Es war, wie sie sagte, eine schwere, aber auch eine schöne Zeit.

Der Nachwuchsmangel zwang die Schwestern, sich erst aus dem Internat, dann auch aus der Schule zurückzuziehen. Im Pflegeheim *Maria Frieden* in Ebersteinburg, das von den Bühler Schwestern betreut wird, konnten sie unterkommen. Die 16. und letzte Priorin, Maria Cäcilia, starb am Weihnachtstag, am 25. Dezember 2006. Schwester Maria Michaela folgte ihr am 8. Dezember 2008. Sie war die letzte Klosterfrau vom Hl. Grab in Deutschland, wenn nicht in der Welt.

Umschau und Ausblick

Ein düsteres Bild also? Durchaus nicht; nämlich dann nicht, wenn man es in einen größeren Rahmen stellt, zeitlich und örtlich. Auch wenn die Orden im Mittelalter, im Barock und zuletzt, wie gezeigt, im 19. Jahrhundert aufblühten und dazwischen immer wieder verwelkten, auch jetzt wieder zu verwelken scheinen, kann keiner wissen, wie es weitergeht, ob es wieder einmal aufwärts geht. Und wenn nicht hier, dann vielleicht anderswo. Die Gengenbacher Schwestern haben einheimischen Nachwuchs in Chile und



Vinzentinerin; Glasfenster in der Kapelle des alten Spitals von Turckheim (Elsass)

Peru, die Erlenbader in zwei neuen, 1996 und 2000 gegründeten Provinzen in Indien, die Niederbronner in Indien, Angola und Kamerun. Aber auch neue Orden entstanden, gediehen und gedeihen; so etwa die „Missionaries of Charity“ der Mutter Teresa, die im Jahre 1948 gegründet wurden, 1980 rund 1.400 Mitglieder hatten, 1990 rund 3.000, 2000 rund 4.400. Wer, an einem beliebigen Tag, nur eine Stunde lang auf dem Petersplatz in Rom steht und die vielen jungen Schwestern (und Brüder!) aus Afrika, Asien und Lateinamerika sieht, weiß, wovon die Rede ist; nämlich davon, dass die Orden weiterleben.

Es wird immer Menschen geben, die sich nicht so leicht und schnell zufriedener geben, die sich – wie Sportler – noch mehr abverlangen, die noch höher hinaus wollen. Es hat sie immer gegeben, nicht nur im Christentum, sondern in allen großen Religionen. Armut, Keuschheit und Gehorsam haben sie gelobt; das heißt, dass ihnen nichts gehört; dass sie niemandem, d. h. keinem Menschen gehören; dass sie nicht einmal sich selbst gehören. Damit schwimmen sie gegen den Strom, legen sie sich quer, legen sie Widerspruch ein gegen das, was in dieser Welt gilt und zählt. Und darauf kommt es an, jetzt mehr denn je.

Anmerkung

Der Verf. bittet um Verständnis dafür, dass er hier nur auf seine eigenen Vorarbeiten verweist, in denen die einschlägige Literatur aber vollständig verzeichnet ist; nämlich: Wenn ein Orden stirbt. Sozialgeschichtliche Anmerkungen. In: Erbe und Auftrag 5/1991, S. 352–357; Die „Bühler Schwestern“ im Lauf der Zeit. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 39 (2000), S. 86–96; Die Schwestern von Neusatzeck. Ihre Geschichte seit nunmehr 150 Jahren. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 44 (2005), S. 109–116; Kloster Neusatzeck oder: Wie sich die Zeiten ändern. In: Die Ortenau 86 (2006), S. 341–350; Franziska Höll, genannt Mutter Alexia. Ein Frauenleben zwischen Baden und Amerika. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 46 (2007), S. 105–112; Die „Gengenbacher Schwestern“ im Forbacher Spital und anderswo. In: Heimatbuch Landkreis Rastatt 47 (2008), S. 169–174. Die Lebensgeschichte von Sr. Nevolana wurde erstmals aufgezeichnet in: Würmersheim. Ein badisches Dorf im Wandel der Zeit. Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2008; die von Sr. Maria Michaela in: Das Ende des Klosters vom Heiligen Grab. Zugleich ein Nachruf auf Priorin M. Cäcilia Jenne. In: Aquae 40 (2007), S. 96–108. Die Männerorden gingen in Baden einen ähnlichen Weg: Mutterhaus Maria-Tann. Zur Geschichte der Schulbrüder in Deutschland. In: Almanach (Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises) 29 (2005), S. 129–132; Das Herz-Jesu-Kloster in der Okenstraße. In: Freiburger Almanach 58 (2007), S. 65–70. Insgesamt vgl. auch: Vom mönchischen Leben. Geschichte einer Sehnsucht. Frankfurt a.M./Leipzig 1992. Neu hinzugekommen ist nur das Zitat von Ida Friedrike Görres („Im 19. Jahrhundert ...“) aus: Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Therese von Lisieux. 7. Aufl. Freiburg 1949, S. 235f. – Der vorliegende Aufsatz fußt auf einem Vortrag, den der Verf. am 18.02.2009 bei der „Badischen Heimat“ in Rastatt gehalten hat und dessen Sprachform beibehalten wurde.